

Leistungsbeurteilung

Heterogenitätsgerechte Leistungsbeurteilung in einer Schule des gemeinsamen Lernens verankern – wie geht das?

Gesamtschulen¹ suchen Wege, bei der Leistungsbeurteilung mit der Vielfalt der Lernenden wertschätzend umzugehen. Aus der Praxis – für die Praxis, ein Bericht von

MICHAEL WILDT

Leistungsbeurteilung dient – so Auftrag der APO – der Förderung individueller Lernentwicklung und Lernzuwächse. Sie soll aktives Handeln der Lernenden begünstigen. Sie ist heterogenitätsgerecht, wenn sie die Entwicklung der Lern-Subjekte sichtbar macht, orientiert an den Kompetenzziele des gemeinsamen Lernens.

Selbstwirksamkeit

Die Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Münster-Mitte² wählen nicht nur beim Lernen, sondern auch in Testsituationen ihre Aufgaben selbst aus einem überschaubar differenzierten Angebot aus. Leistungsbezogene Rückmeldung erhalten sie nicht nur zu ihrem Erfolg der von

ihnen gewählten Aufgaben (der ‚gezeigten Leistung im traditionellen Sinne‘), sondern zum gesamten Prozess des Sichtens. Die Autonomie, die sie in unserer Lernkultur erhalten, spornt unterschiedlichste Kinder und Jugendliche zu beeindruckenden Lernentwicklungen an. In Gesamtschulen gibt es – entgegen landläufiger Vermutungen – keine rechtlichen Hindernisse, so zu verfahren (soweit es nicht um finale Tests landesweit betriebener Rankings, sondern um die interne Rückmeldepraxis der Schule geht). Dennoch erschließen nur wenige Gesamtschulen derartige Chancen. Denn es gibt ein Hindernis: Der Übergang zu einer autonomiefördernden Leistungskultur

¹ Mit ‚Gesamtschulen‘ meine ich in diesem Beitrag alle Schulen, deren APO in Deutschland die Gesamtschul-KMK-Vereinbarungen von 1969 umsetzen.

² Zur Praxis der Leistungsrückmeldung an der Gesamtschule Münster-Mitte vgl. WILDT, M.: „Leistungsbeurteilung: Eine Konzeption für Schulen des gemeinsamen Lernens wirkt. Heterogenitätsgerechte Leistungskonzeption anhand eines Fallbeispiels aus der Gesamtschule Münster-Mitte“ – ein Praxisbeispiel. In: Integrierte Schulen aktuell (ISA) Heft III 2019 S. 16 – 19.

verlangt fundamentale Änderungen des Lehrer-Selbstverständnisses. Schüler-Autonomie bei der Leistungserbringung stellt das Selbstverständnis von Lehrpersonen, die in der Welt des gegliederten Schulsystems sozialisiert worden sind, radikal in Frage. Das ist ein Kulturwandel in einem laufenden System. Er verlangt einen systemischen Lernprozess, der ‚an die Substanz‘ geht.

Systemische Organisationsentwicklung

Positive Beispiele Selbstwirksamkeit ausstrahlender Gesamtschulen gibt es. Dort erleben Besucher, wie Systemregeln die Praxis der dort handelnden Menschen rahmen. Doch wie die Schule, also die dort gemeinsam aktiven Menschen, gelernt haben, ihr individuelles Handeln auf die Systemregeln auszurichten, lässt sich nicht beobachten. Daher erzeugen Hospitationen vielfach nicht die erhoffte Wirkung. Die Entwicklung regelgeleiteter Handlungskompetenzen findet im Inneren des Systems statt – durch learning by doing. Davon handelt dieser Beitrag³. Die Ent-

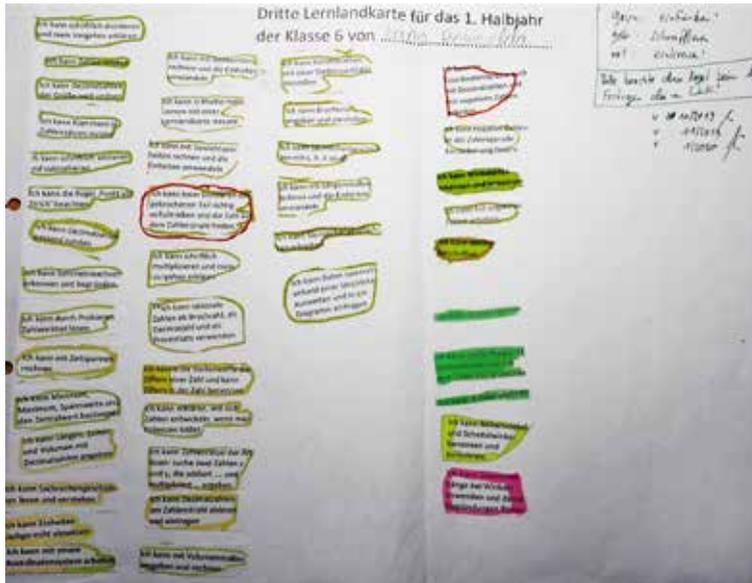
³ Dieser Text ist ein Auszug aus WILDT, M.: ‚Vielfaltsgerechte und lernfördernde Leistungsrückmeldung in Schulen des gemeinsamen Lernens – Konzept und praktische Anregungen, unter www.MichaelWildt.de unter Texte (Text 21). Dort werden die Zusammenhänge detailliert erörtert.



**Tischgruppe:
Beratung mit
einem Förderkind**
Alle Fotos Gesamtschule Münster Mitte

wicklung ist weder eine Frage von ‚mehr Geld‘ noch von ‚mehr Personal‘. Es ist eine Frage des Wollens und Könnens der Beteiligten. Das gilt es zu entwickeln. Systemische Organisationsentwickler*innen definieren ein ‚System‘ als spezifische Struktur der Kommunikation zwischen deren Mitgliedern. Es ‚funktioniert‘, wenn die Beteiligten (Schüler*innen, Kolleg*innen, Eltern, Schulverwaltung) über wirksame Systemregeln verfügen. Die Regeln müssen ihnen bewusst sein. Indikator für Gelingen ist: Sie können die Regeln und deren Sinnhaftigkeit (in eigener Sprache, aber semantisch passend) erläutern. Wenn diese Voraussetzung erfüllt ist,

Selbst erstellte Lernlandkarte einer Schülerin Mathematik Klasse 6, mit Hilfe derer sie das Ziel auswählt, an dem sie üben will.



werden sie die Regeln anwenden. Die das erwünschte Handeln leitenden Regeln – z.B. bei der leistungsbezogenen Rückmeldung – müssen formuliert werden.

Was es braucht ...

Systemregeln wirken, wenn sie dem Handelnden Gestaltungsraum bieten. Sie sind hilfreich, wenn sie die gemeinsame ‚Philosophie‘ der Handelnden ausdrücken. So stiftet die Schule ‚systemische Struktur‘, die - so ARISTOTELES – stärker erzieht als viele Worte. Das Artikulieren der Systemregeln ist nicht der Zweck des Lernens der Beteiligten. Es ist Indikator des Lernprozesses: Wer

die Regeln in eigener Sprache ausdrücken kann, zeigt, dass er das der Regel zu Grunde liegende Muster des Handelns internalisiert hat.

Unsere Schule hat u.a. die Systemregel: „Zu jeder Unterrichtseinheit verfügen die Lernenden über das ‚generelle Kompetenzziel‘ des jeweiligen Unterrichtsvorhabens und über die diesem Ziel zugeordneten Teilkompetenzen (‚Ich-Kann-Sätze‘). Indikator dafür ist, dass Lernende, die an Aufgaben arbeiten, auf Anfrage über ihr zu erwerbendes Können in altersspezifischer Sprache Auskunft geben können.“ Wir Lehrkräfte haben folglich die Aufgabe, die

Lernenden zu befähigen, solche Auskünfte geben zu können.

Also gestalten wir Lernmaterialien in einem zu diesem Zweck optimierten Format (‚Lernplan‘). Dort stehen die Kompetenzen stets an der gleichen Stelle; das gibt Orientierung. Daran dockt die Regel der lernbezogenen Kommunikation über Erfolge des Kompetenzerwerbs an: „Eine leistungsbezogene Rückmeldung zur Erreichung der Kompetenzziele gibt Auskunft über den vom Kind beim Leistungsnachweis gewählten Lernpfad, über die sich bei der Leistungserbringung zeigende Selbstständigkeit und über die auf dem Lernpfad bezogene erbrachte Leistung (in Prozent bzw. als Zensur).“

Herausforderungen

Klappt das? Ich würde sagen: Zunehmend besser. Noch halten keineswegs alle Lehrkräfte die Regel ein. Das hat individuelle Gründe, von Unwilligkeit über fehlendes Sinnverständnis bis zum Noch-Nicht-Können. Neu hinzukommende Personen bringen nicht selten ein ganz anderes Grundverständnis mit und müssen integriert werden. Die Entwicklung ist bei uns keineswegs abgeschlossen. Auch bei uns fordert es Lehrpersonen heraus, unsere Regeln zu internalisieren. Sie sind zwar

logisch, scheinen aber nicht immer zur erlebten Realität zu passen. Wie soll man Kinder zur selbstständigen Wahl des für sie passenden Lernpfads erziehen, wenn der Unterrichtsalltag von dauernden Störungen von mehreren Problemkindern geprägt ist? Indem man die schon vorhandene Selbstständigkeit der anderen Kinder wahrnimmt und verstärkt! Indem man die Störungen als noch nicht bei allen erfolgreich verlaufene Anpassung an die selbstverantwortliche Lernkultur der Schule auffasst. Also geht man mit denen, die den Unterricht unakzeptabel stören, vor die Tür - die restliche Klasse, die das schon kann, arbeitet ohne Lehrperson weiter. Man klärt in aller Ruhe, wieso sie ihren Bezug zum Lernprozess verloren haben, und was nun zu tun ist. Solche positiv ausgerichteten Handlungsmuster müssen erdacht, begriffen, erprobt, In Regelform artikuliert und kooperativ perfektioniert werden – dann läuft Unterricht so wie in einer gut funktionierenden Schule.

Lehrenden-Kompetenz

Die Lehrenden der Schule bilden durch regelgeleitetes Handeln einen stabilen ‚Lernraum‘. Das kooperativ zu können ist ‚Lehrenden-Kompetenz‘. Sie folgen



Selbstverantwortete Gruppenarbeit in der ‚Lerninsel‘ (außerhalb des Klassenraums ohne Lehrperson)

den Regeln für Lehrkräfte („Lehrer-Regeln“) und erziehen die Lernenden im Sinne der Regeln für Lernende („Schüler-Regeln“). Die Lehrer-Regeln sind so zu entwickeln und zu vereinbaren, dass sie die Schüler-Regeln des selbstverantwortlichen Lernens optimal unterstützen. Den Prozess, der zu diesem Ziel folgt,

nennt man ‚systemische Schulentwicklung‘.

Leider ist die Praxis oft anders. Ohne entsprechende Anleitung neigen Lehrkräfte zur Entwicklung von Lehrer-Regeln, mit denen sie ihre konkret erlebten Probleme handhabbar zu machen versuchen. Sie brauchen jedoch Vereinbarungen, die die Entwicklungsprobleme der Lernenden auf dem Weg zum selbstverantwortlichen Kompetenzaufbau lösen. Also müssten sie sich zuerst über die (künftigen) Schüler-Regeln verständigen. Sie richten sich nicht nach der derzeit erlebten (oft frustrierenden) Praxis, sondern nach der zukünftig gewünschten (visionären) Praxis. Die Frage ist schlicht: Welches Lehrerhandeln wird voraussichtlich am effektivsten das selbstständige Handeln beim Lernen der Schülerinnen und Schüler auslösen?

Regel für Lernende

Ein Beispiel dafür ist unsere Regel für Lernende in Leistungssituationen: „Überlege zuerst, um welches Können es bei dieser Überprüfung geht. Erinnerung dich dann an die anspruchsvollste Aufgabe zum Können, die du gelöst hast. Wähle nun die Testaufgabe aus, die dieser anspruchsvollsten Aufgabe am ähnlichsten ist. Mache nun den

Test. Nutze dessen Ergebnisse, um deinen Lernstand zu erkennen und die passende nächste Baustelle auszuwählen.“

Regel für Lehrende

Komplementär für die Regel der Lernenden ist unsere Regel der Lehrenden: „Sorge dafür, dass den Lernenden das jeweilige Könnensziel, an dem sie mit Lernaufgaben arbeiten, präsent ist bzw. bleibt. Biete den Lernenden eine nachvollziehbare (fachdidaktisch schlüssige) Lernprogression an, so dass sie beim Lernen an die Stelle der für sie passenden Schwierigkeit springen können. Gib in Testsituationen das Könnensziel zu den einzelnen Aufgaben an. Lass die Lernenden bei Lernerfolgs-Überprüfungen in ähnlicher Form wie bei differenzierten Lernaufgaben auswählen. Frage die Lernenden nach ihrer Selbsteinschätzung ihres Könnens. Beziehe dich bei deiner leistungsbezogenen Rückmeldung darauf und gib Tipps für nächste sinnvolle Lernschritte.“

Durch systemische Schulentwicklung entsteht die ‚neue Schule‘ in der ‚alten Schule‘ durch Nachdenken über die Chancen von Heterogenität und, resultierend, verändertes Handeln, gelernt durch Versuch und Irrtum. Lerngruppen benöti-



Schüler beim Führen seines Logbuchs am Ende der Lernzeit

gen beim Lernen Lehrpersonen. Also benötigen Schulen beim Lernen Entwicklungs-Begleitende - ohne externe Unterstützung ist das Risiko groß, dass das Lernen misslingt und statt Veränderung Frustration herauskommt.

Fazit

Die Arbeit an den Regeln ist Mittel des Lernens. Das Ziel ist die Schule, in der alle Beteiligten über eine positive Haltung gegenüber dem Lernen in heterogenen Lerngruppen verfügen –insbesondere über einen konstruktiven Umgang mit dem Leistungsbegriff!